

Umfragen der Jugendforschung in der frühen Bundesrepublik als Quellen für die zeithistorische Forschung: methodische Überlegungen zu ihrer historisch-kontextuellen Sekundäranalyse

Janssen, Philip Jost

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Janssen, P. J. (2002). Umfragen der Jugendforschung in der frühen Bundesrepublik als Quellen für die zeithistorische Forschung: methodische Überlegungen zu ihrer historisch-kontextuellen Sekundäranalyse. *Historical Social Research*, 27(2/3), 253-265. <https://doi.org/10.12759/hsr.27.2002.2/3.253-265>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more Information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Umfragen der Jugendforschung in der frühen Bundesrepublik als Quellen für die zeithistorische Forschung. Methodische Vorüberlegungen zu ihrer historisch-kontextuellen Sekundäranalyse

*Philip Janssen**

Abstract: Based on the fact, that secondary evaluations of sources from social sciences are of high relevance for contemporary historians, it seems to be very productive to refer to the conclusions, that were drawn – and to check them again; to take those primary interpretations, (e.g. the analysis of surveys) as historic sources themselves, potentially including ideological infiltrations or methodological inaccuracies and to compare them with own results. The article presents that procedure by outlining the exemplary project “Youth and leisure time in early FRG” and characterizes, referring to specific questions, the most important surveys of that time.

1. Grundüberlegung

Dass bei der Beantwortung zeitgeschichtlicher Forschungsfragen Sekundäranalysen sozialwissenschaftlicher Quellen von großem Nutzen sein können, ist bekannt. Vor allem lohnt sich eine wiederholte Beschäftigung mit Datensätzen von schon lange abgeschlossenen Projekten, die von den Primärforschern scheinbar bereits erschöpfend analysiert worden sind, deren Beschäftigung mit dem Quellenmaterial jedoch nicht selten in unkontrolliert ausufernde, oft auch ideologisch gefärbte Interpretationen mündete. Dies ist gerade dort der Fall, wo die Datenbasis selbst in einer methodischen Undifferenziertheit zu weit schweifenden Interpretationen einlud. Die Möglichkeit, eben jene zeitgenössischen

* Address all communication to: Philip Janssen, Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung, Abtlg. Zentrum für Historische Sozialforschung, Liliencronstr. 6, D-50931 Köln; E-Mail: janssen@za.uni-koeln.de

Forschungsergebnisse selbst als Quelle zu begreifen und sie einer eigenen historisch-kontextuellen Re-Analyse zur Seite bzw. entgegen zu stellen, wird – zumal von Zeithistorikern – erstaunlicherweise immer noch zu wenig wahrgenommen.

Am Projekt „Jugend und Freizeit in der frühen Bundesrepublik. Historischer Rahmen, wissenschaftlicher Diskurs und explorative Auswertung von Umfragedaten“, das am ZA-ZHSF bearbeitet wird, soll exemplarisch die Vorgehensweise einer solchen historisch-kontextuellen Sekundäranalyse erläutert werden.

2. Beispiel: „Jugend und Freizeit in der frühen Bundesrepublik“

2.1 Skizzierung des Themas, Relevanz und zeitlicher Rahmen

„Freizeit“ als Komplementärbegriff zur Arbeit in der Industriegesellschaft wird von soziologischer und sozialpsychologischer Seite etwa seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts diskutiert – seit den 20er Jahren auch in Verbindung mit Jugend, die ja ihrerseits als klassen- und schichtenübergreifendes Phänomen erst mit der Industrialisierung entstanden war. Genauere, empirisch fundierte sozialwissenschaftliche Untersuchungen nach amerikanischem Vorbild setzten in Deutschland/West jedoch erst nach dem Zweiten Weltkrieg ein. Die Zahl der Studien nahm bis heute immer mehr zu, sie wurden thematisch weiter ausdifferenziert und methodisch verfeinert – stets flankiert von entsprechend lebhaften Diskussionen in Wissenschaft, pädagogischer Praxis und Publizistik. Paradoxerweise noch vor der tatsächlichen Arbeitszeitverkürzung für weite Teile der Bevölkerung geriet Freizeit unter den Verdacht, ein gesellschaftliches „Problem“ darstellen zu können; dann nämlich, wenn ihrer zu viel ist, und der „sinnvollen Angebote“ zu wenig; die Gefahren wurden grob mit „Materialismus“ bzw. „Müßiggang“ markiert. Dabei ist die Freizeit – oder besser gesagt: sind die Freizeiten der Jugend nicht ohne die jeweiligen sozialen und ökonomischen Verhältnisse zu begreifen. Eine explorative Auswertung von Umfragedaten und der dazugehörigen Primäranalysen sollte also immer auch die zeitlichen, räumlichen und finanziellen Rahmenbedingungen mit analysieren, die Art und Umfang der Freizeitgestaltung¹ bestimmen. Vom Verhalten einen linearen Rückschluss auf das vorhandene Präferenzsystem in der Freizeit zu

¹ Der Begriff „Freizeitgestaltung“ wurde in den 50ern meist von der katholischen Publizistik im Sinne einer staatlichen oder seelsorgerischen „Freizeitpflege“, also der Lenkung der Massen zur „sinnvollen Erfüllung ihrer Freizeit“ verwendet, was ihr die Kritik eintrug, strukturell ähnlich zum nationalsozialistischen KdF-Konzept zu sein. Hier soll „Gestaltung“ äquivalent zum Begriff „Freizeitverhalten“ benutzt werden.

ziehen, hieße die Bezüge zu ignorieren, innerhalb derer bestimmte freizeitliche Handlungen un/möglich sind. Wie viel Zeit hatten die Jugendlichen in den ersten Jahren der Bundesrepublik eigentlich zur Gestaltung ihrer Freizeit? Inwieweit begrenzten die Wohnverhältnisse den „Freiraum“ am Feierabend und am Wochenende? Und selbstverständlich grundlegend: Über welches Geldbudget konnten die Jugendlichen verfügen?

In Konsum, Freizeit und der Gestaltung eines spezifischen Lebensstils sind Jugendliche aber nicht nur Opfer der Verhältnisse; sie sind auch Trendsetter für ältere Generationen. Es mag eine unzulässige Verallgemeinerung sein, ein moderner Mythos sozusagen, dass junge Generationen das unangepasste, rebellische und progressive Element von Gesellschaften darstellen. Unzweifelhaft ist jedoch für die Phase der (Post-)Adoleszenz in unserem Kulturbereich (und hier besonders in der bürgerlichen Lebenswelt) ein experimentierendes Erproben und Durchspielen von Möglichkeiten des eigenen Ich typisch. Zumindest trifft dies für postmaterialistische Gesellschaften zu und somit teilweise auch für solche, die sich gerade zu diesen entwickeln. Wie gestaltet sich nun diese wichtige Lebensphase in einer Gesellschaft, der man heute nachsagt, nicht nur politisch „Keine Experimente!“ als Leitspruch erkoren zu haben?

Die Beobachtung und Auseinandersetzung mit Einstellungen und Verhaltensweisen der Jugend ist ein zentraler Ort, an dem sich eine Gesellschaft über sich selbst vergewissert. Dies gilt auch und gerade für die konkrete historische Situation der Nachkriegszeit in der Bundesrepublik Deutschland. Im Fokus auf die Jugend lassen sich mentale Zustände einer Gesellschaft ablesen, die sich, nach den einschneidenden Erfahrungen in Nationalsozialismus und Krieg, bezüglich ihrer eigenen Entwicklung noch absolut unsicher war. Auf die jüngere Generation wurden dann Erwartungen, Hoffnungen und Ängste projiziert. Die Prognose von Schelsky, Blücher und anderen konservativen Intellektuellen, die Bundesrepublik sei schon oder bald eine „Freizeitgesellschaft“², war durchaus nicht nur polemisch gemeint. Wenn in den Jugendstudien also ein besonderes Augenmerk auf das Freizeitverhalten gelegt wurde, dann auch um einen Blick in die Zukunft der bundesrepublikanischen Gesellschaft zu werfen.

Die „Frühe Bundesrepublik“ soll hier definiert werden als die Periode von ihrer Gründung bis zur Mitte des ersten Nachkriegsjahrzehnts. Nicht nur die Lage des vorhandenen Quellenmaterials macht diesen Schnitt um 1955 nötig, denn hier erfolgt bis 1961 die letzte größere repräsentative Jugendbefragung. Es entspricht auch der üblichen Periodisierung bundesrepublikanischer Sozialgeschichtsschreibung, die weite Teile der Forschung auf Grund ökonomischer und sozialstruktureller Umbrüche vornehmen.³ Auch wenn also im Kern die

² Helmut Schelsky im Geleitwort zu Blücher 1956, S. III.

³ Vieles spricht für eine solche gesellschaftsgeschichtliche Periodisierung: Die drastische Senkung der Arbeitslosigkeit, die beginnende Arbeitszeitverkürzung mit dem „langen Wochenende“, die massenweise Ausstattung der privaten Haushalte mit technischen Konsumgütern,

Verhältnisse des relativ kurzen Zeitraums bis 1955 untersucht werden sollen, so bleibt doch die zweite Hälfte des Jahrzehnts ein Referenzpunkt der Betrachtung, unter anderem auch deshalb, weil diese Phase sehr exklusiv unser heutiges Bild der 50er Jahre prägt. Für den Freizeitbereich entstehen dann durch die Einkommenszuwächse und nicht zuletzt durch die Durchsetzung der 5-Tage-Woche völlig neue Voraussetzungen. Eben hier ist auch ein entscheidender Schub zur Massenmotorisierung und die starke Zunahme an Urlaubsreisen zu verzeichnen. Wenn schließlich die Ausprägung einer spezifischen, selbstbestimmten Jugendkultur (Halbstarke, Teenager usw.) erst auf die zweite Hälfte der 50er Jahre terminiert wird, ist zu prüfen, ob dies dann für die frühe Bundesrepublik eine generelle Ununterscheidbarkeit zu dem Freizeitverhalten der Erwachsenen bedeutet.

In einem ersten Schritt soll hier das für die Sekundäranalyse relevante Quellenmaterial bezüglich Form, Inhalt und Entstehungsbedingungen vorgestellt werden. Dabei wird auf die Chancen, aber auch auf die Probleme hingewiesen, die beim historischen Umgang mit Umfragedaten entstehen.

2.2 Quellenauswahl und Problematisierung des Materials

Dass die zunehmend als Quelle benutzten sozialwissenschaftlich erzeugten Daten der „Konstitutionsleistung“ des Zeithistorikers bedürfen, darauf haben Paul Erker, Lutz Raphael und andere hingewiesen: „Mit der detaillierten Aufzählung vom Verbrauch einzelner Dosenfrüchte und Milchprodukte in den fünfziger Jahren ist noch keine Sozialgeschichte des Konsums geschrieben, ebenso wie mit dem Nachbeten der Allensbacher Umfragen noch keine Mentalitätsgeschichte entsteht.“⁴

Der Gefahr, durch methodische Naivität eine „harmlose Nacherzählung bereits bekannter und akzeptierter Konstruktionen sozialer Zustände“⁵ zu sein, lässt sich nur durch eine kritische Prüfung der Ergebnisse empirischer Sozialforschung entgehen. Es gilt, bei der Auswertung des Datenmaterials immer auch die Bedingungen herauszuarbeiten, in denen „grundlegende Institutionen unserer Gesellschaft und die dazugehörigen kulturellen Praktiken entstanden sind“.⁶

Im Detail kann die so verlangte Quellenkritik, die etwa die genaue erhebungstechnische Praxis der großen Meinungsforschungsinstitute behandelt, in explorativen Analysen nicht geleistet werden. Doch einige wichtige Bemerkungen zu Eigenart, Entstehungsbedingungen und Aussagewert der hier benutzten Umfrageergebnisse sind vorab unbedingt notwendig und sollten

Massenmotorisierung. Auch eine politische Zäsur ist eben hier zu ziehen: Die BRD erhält die volle staatliche Souveränität, es erfolgen NATO-Beitritt und Wiederbewaffnung.

⁴ Erker 1993, S. 212.

⁵ Raphael 1996, S. 189.

⁶ Raphael, 1996, S. 190.

während des Argumentationsverlaufs immer mit bedacht werden. Da es sich bei ihnen ja keineswegs um unproblematische „gegebene Fakten“ und Realitätsrepräsentationen handelt (wie bei anderen nicht-sozialwissenschaftlich erzeugten Quellen ebenso wenig), stehen also auch eigene Schlussfolgerungen unter dem Vorbehalt einer nicht bis zum letzten Ende überprüften und überprüfbaren Quellensorte. Was durch die hier vorliegenden Durchschnittswerte dieser älteren Umfragen oft verdeckt wird, sind die sozial-, geschlechts-, alters- und milieuspezifischen Unterschiede. Zudem würde man sich zahlreichere offene Fragen wünschen. Vorgefertigte Antworten teilen die Befragten in nur wenige Gruppen ein, gerade auch dort, wo Verhaltens- und Geschmacksunterschiede feiner werden. Die Einteilung in Berufsgruppen ist äußerst grob, oft fehlt die interessante altersdifferenzierte Aufteilung der Befragten beispielsweise in die Gruppen der 15-17, 18-20 und 21-24-Jährigen.

Die Art und Weise, in der die Umfragen durchgeführt wurden, ist schon kurz nach deren Erscheinen von Pädagogen und Entwicklungspsychologen heftig kritisiert worden. Jugendliche könnten, da sie sich in der Entwicklung befinden, bestimmte Fragen noch überhaupt nicht beantworten. Von den Interviewern und Forschern würden sie aber behandelt, als seien sie bereits vollwertige Mitglieder der Erwachsenenwelt. Das Gefühl, noch nicht zuständig oder kompetent zu sein, führte ja auch bei einigen Fragen zu Antwort-Verweigerungen der Jugendlichen. Insgesamt kann man jedoch nur, wie es die Shell-Studien der letzten Jahrzehnte gezeigt haben, durch ein Ernstnehmen der Befragten auch weitgehend ehrliche Antworten erwarten. Dies ist selbstverständlich auch ein Problem der Items, die in der relativ jungen Geschichte der Meinungsforschung in Deutschland noch stark verbesserungswürdig waren.

Anfang der 50er Jahre befindet sich die Demoskopie in der Bundesrepublik noch am Beginn ihres wissenschaftlichen Aufstiegs und Teile der Methode wirken aus heutiger Sicht noch sehr experimentell und wenig ausgereift. Fragen zum Beispiel, auf die man fürchtete, keine Antwort zu erhalten, weil man glaubte, in Tabubereiche vorzudringen, sollten mit einem sprachlichen „Trick“ unverfänglicher wirken („Haben Sie *vielleicht* auch eine Freundin?“).⁷ Doch es fällt auf, dass die Befragten gerade dann verstummen, wenn sie aufgefordert werden, Kritik an der Schule und den Vorgesetzten zu üben oder sich zu umstrittenen politischen Fragen zu äußern.⁸ Die Gründe für die Zurückhaltung sind im Nachhinein sehr schwer zu rekonstruieren, aber hier handelten

⁷ EMNID II. (1954), S. 124. Ein anderes Beispiel suggestiver Fragestellung: „Jeder von uns hat so etwas wie ein Vorbild. Wem möchten Sie am liebsten ungefähr gleichen?“, ebd., S. 171.

⁸ Auf Unverbindlichkeit stoßen mitunter auch Fragen, die direkt auf den geistig-seelischen Zustand der Jugendlichen zielen. So erhält „Worüber haben Sie sich im letzten Jahr am meisten geärgert?“ die Top-Antwort „Das Wetter“. 20 Jahre später werden als Ärgernisse v. a. schulische und berufliche Probleme oder Misserfolg, persönliche Streitigkeiten und das politische Geschehen genannt. EMNID II. (1954), S. 154; Jugendwerk der Deutschen Shell 1975, S. 4.

die Jugendlichen ganz offensichtlich im Einklang mit dem konventionellen Verhaltenskodex, der jungen Menschen einen zu offenen Ton gegenüber fremden Erwachsenen verbat. Über die Ehrlichkeit der Antworten lässt sich immer nur spekulieren. Es ist aber zu vermuten, dass – im Gegensatz zu heute – sich die Jugendlichen in den 50er Jahren als betont brav dargestellt haben.

Schließlich ist auch noch auf die spezielle Interviewsituation der ersten Jugendumfragen hinzuweisen. Diese sollte besonders in die Überlegungen einbezogen werden, wenn man daran geht, damalige Ergebnisse mit heutigen Wiederholungsuntersuchungen zu vergleichen.⁹ Im Gegensatz zur heutigen Vorgehensweise, dass junge Leute auch meist von jungen Leuten in möglichst lockerer Atmosphäre befragt werden, galt für die 50er Jahre eine viel formellere Norm. Das Siezen war die gebräuchliche Anredeform, die Interviewer waren sehr viel älter als 15-24 Jahre, und es bleibt zu bedenken, dass den damaligen Befragten ein solches Frage-und-Antwort-Spiel noch völlig unbekannt war. Dieser Aspekt wird zu wenig berücksichtigt, wenn in einem simplifizierenden Analogieschluss von den teilweise kargen Auskünften der Jugendlichen auf deren „verschlossenen“ und „skeptischen“ Charakter geschlossen wird.¹⁰ Auch wäre zu untersuchen, welchen Einfluss das Alter der Interviewer auf die Validität der Antworten hat. Anzunehmen ist, dass Jugendliche im Einzelgespräch mit ihnen unbekannten Erwachsenen dazu neigen, sich selbst als möglichst erwachsen, ernst- und tugendhaft zu präsentieren.¹¹ Des weiteren mussten solche Urteile ja auch ohne den Vergleich zu anderen Studien gefällt werden, weil derart repräsentative Umfragen in Deutschland bis dato nicht existierten. Ebenso fehlt der direkte alters-spezifische Vergleich. Die Tatsache, dass Erwachsene und Jugendliche nicht gleichzeitig untersucht und direkt miteinander verglichen wurden, erschwert eindeutige Schlussfolgerungen über die Eigenheiten der unterschiedlichen Altersgruppen.

Ergänzend kann gesagt werden, dass es die dargestellten Situationseffekte, Fragebogen-Effekte, Befrager- und Befragteneffekte ja auch in den heutigen Umfragen gibt. Diese können nun aber aufgrund jahrzehntelanger praktischer Erfahrung, besser kontrolliert werden.

2.2.1 Beginn der westdeutschen Jugendforschung

Es waren die Westalliierten, insbesondere die US-Amerikaner, die im Zuge ihrer Reeducation-Programme, Ende der 40er/Anfang der 50er Jahre die ersten empirischen Umfragen unter Jugendlichen initiierten. Ausgangspunkt war fast immer die Hypothese des „Autoritätsproblems“. Damit war die spezifische

⁹ Vgl. Fischer / Fuchs / Zinnecker 1985.

¹⁰ V. Bracken 1954, S. 155-158.

¹¹ Aber auch das Gegenteil ist, in einem anderen historischen Kontext, denkbar. So kann man für die Ende der 70er/Anfang der 80er Jahre durchgeführten Jugendbefragungen von der Überbetonung einer rebellischen Selbstdarstellung in den Antworten ausgehen.

psychische Konstellation im Anschluss an die Theorien Freuds, Horkheimers und Adornos gemeint, die bei den von Nationalsozialismus und Krieg geprägten deutschen Jugendlichen vermutet wurde. Deshalb dominieren in den ersten „opinion researches“ die Fragen nach den Entscheidungs- und Verhaltensweisen in Familie und Beruf, die auf bestimmte Persönlichkeitszüge verweisen sollen, welche ihrerseits wieder mit der Analyse politischer Meinungsbildung verbunden werden. Die deutsche Jugend wurde quasi auf ihre Umerziehungsfähigkeit, auf ihr Demokratiepotezial hin getestet.¹² Auch bei der umfangreichsten und bekanntesten Gemeindeuntersuchung jener Zeit, der 1950 durchgeführten Darmstadt-Studie, stehen diese Fragen sowie die akuten Probleme Wohnungsnot und Flüchtlingselend im Vordergrund. Verständlicherweise ist „Freizeit“ in diesen Studien kaum, allenfalls peripher im Kontext der „Gesellung“ ein Thema.¹³

2.2.2 EMNID-Studien 1953-55

Die Debatte um die „Not der Jugend“ in der Nachkriegszeit bestimmt auch die EMNID-Studien der Jahre 1953-55. Hier wird aber auch jeweils in offener Form nach den bevorzugten Freizeittätigkeiten gefragt. Doch stehen die wenigen Einzelfragen, da sie weder durch Fragen nach Geld- und Zeitbudget noch durch Fragen nach dem sozialen Raum von Freizeit abgestützt werden, relativ isoliert in den „Untersuchungen über die Situation der deutschen Jugend im Bundesgebiet“ da. Kritikwürdig ist die Art der Fragestellung vor allem auch deshalb, weil sie – im Gegensatz zu den detaillierteren EMNID-Studien seit den 60er Jahren – die Ergebnisse der Frage nach den „Lieblingsbeschäftigungen“ als tatsächliches Freizeitverhalten darstellen und kommentieren. Das Item ist hier also nicht inhaltsvalide, denn es misst etwas anderes, als das vorher anvisierte und nachher besprochene.

Doch die seltene Situation, dass mit den EMNID-Studien drei nahezu identische Befragungen vorliegen, die jeweils mit einem gleichen Sample (ca. 1500 15-24-Jährige), im gleichen Zeitraum (November, Dezember) und mit einem kaum modifizierten Fragebogen durchgeführt wurden, macht sie zu einer wertvollen Quelle. Leider ist aber der ursprüngliche Datensatz nicht archiviert, so dass auf die publizierten Tabellenbände zurückgegriffen werden muss. Die nach dem damaligen Geldgeber, dem „Jugendwerk der Deutschen Shell“, auch „Shell-Studien“ genannten Untersuchungen über Lage und Entwicklungstrends in der deutschen Jugend sollten ursprünglich jährlich wiederholt werden. Doch schon nach dem dritten Ergebnis, das 1956 unter dem spektakulären Titel „Wie stark sind die Halbstarken?“ in einer kommentierten Publikation vorlag, wur-

¹² Als aufschlussreichste Studien gelten hier: Schaffner 1949 und Rodnick 1948.

¹³ Pipping / Abshagen / Brauneck 1954; Kuhr 1952; Baumert 1952; So auch bei der ersten bundesweiten Freizeituntersuchung des Allensbacher Instituts, die 1953 von der UNESCO gefördert wurde: Reigrotzki 1956.

den die EMNID-Befragungen, mangels Financiers, vorläufig eingestellt.¹⁴ Gerade zu diesem Zeitpunkt, dem Beginn der ersten größeren öffentlichen Protestkultur der Nachkriegsjugend wäre eine Weiterführung der Reihe äußerst interessant gewesen.

In der Modifikation der Fragestellung von 1953 bis 1955 fällt die wachsende Thematisierung von Freizeit auf, auch wenn diese noch nicht die dominante Stellung einnimmt wie in den expliziten Freizeitstudien der 60er Jahre.¹⁵ Die wachsende Bedeutung des Freizeitmarktes für die Jugendkultur beginnt hier bereits eine Rolle zu spielen, auch wenn sich weite Teile der deutschen Soziologie – und ganz besonders die empirisch ausgerichtete – nach wie vor dezidiert sozialtherapeutisch als „angewandte Soziologie“ verstanden. Die Initiative zur Durchführung einer Untersuchung war dabei offensichtlich von Pädagogen ausgegangen und ihrem Wunsch, für ihre praktische Jugendarbeit auf repräsentative Unterlagen zurückgreifen zu können, die, wenn möglich, „zuverlässige Informationen über den derzeitigen geistig-seelischen Standort der deutschen Jugend“ beinhalten sollten.¹⁶

Gleichzeitig spielt aber Jugendforschung eine wichtige Rolle im Prozess der Identitätssuche der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft, denn die Fragen nach der Verarbeitung der jüngsten politischen Vergangenheit, der Einstellung zur Berufsarbeit und Kirche, den publizistischen Einflüssen und der Gemeinschaftsfähigkeit sind alle von gesamtgesellschaftlichem Belang. Dies sind Themen, bei denen die Jugend zur Projektionsfläche von Hoffnungen, aber zum größten Teil ängstlichen Befürchtungen über den Zustand der jungen Republik wird.

2.2.3 NWDR-Studie 1953

Im Mai 1953, also noch vor der ersten EMNID-Studie, führte der Nordwestdeutsche Rundfunk eine breit angelegte Repräsentativumfrage mit insgesamt 959 Jugendlichen zwischen 15 und 24 Jahren durch. Sie bezog sich allerdings nicht auf die gesamte Bundesrepublik, sondern nur auf das Sendegebiet des NWDR, das die Länder Schleswig-Holstein, Hamburg, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen einschloss. Bei der Befragung handelt es sich jedoch keinesfalls, wie man vielleicht vermuten könnte, um eine typische Hörerbefragung mit dem Ziel einer Programmevaluation; die Jugendlichen wurden unabhängig

¹⁴ Bereits die dritte, im Jahre 1955 durchgeführte Untersuchung war nicht mehr von dem Jugendwerk der Deutschen Shell AG, sondern von EMNID selbst finanziert worden. Zum Zeitpunkt der Befragung spielten die Halbstarken jedoch noch keine Rolle. Entsprechend taucht der Begriff in der Studie nur einmal, nämlich im Vorwort auf.

¹⁵ „Freizeit“ schafft es in der methodisch deutlich anspruchsvolleren und differenzierteren Studie von 1966 sogar in den Titel. Vgl. Jugendwerk der Deutschen Shell 1966.

¹⁶ So jedenfalls schildert es der Leiter des EMNID-Instituts, Hans-Georg von Stackelberg im Vorwort der ersten publizierten Shell/EMNID-Studie.

davon, ob sie NWDR-Hörer waren, befragt. Aber im Vergleich zu den EMNID-Untersuchungen wurde mit einem elaborierteren Fragebogen gearbeitet, dessen besondere Schwerpunkte die Bereiche „Freizeitaktivitäten“ und „Mediennutzung“ waren. Die folglich detaillierteren Ergebnisse wurden allerdings erst 1955 publiziert.

Mit umfangreichen Interpretationen der ermittelten Zahlen hielten sich übrigens sowohl EMNID als auch NWDR zurück. Dies hängt sicherlich hauptsächlich mit der Neuartigkeit der empirischen Sozialforschung in Deutschland zusammen. In den publizierten Tabellenbänden beschränkt man sich – im Gegensatz zu den anschließenden sozialwissenschaftlichen Darstellungen, zum Beispiel von Blücher¹⁷ – auf eine übersichtliche Darstellung der Ergebnisse und allenfalls vorsichtige und nüchterne Kommentarpartikel. Die „Materialsammlungen“ waren in erster Linie als Serviceleistungen für Wissenschaft, Pädagogik, Politik und Öffentlichkeit konzipiert.

Dennoch ist bei der Arbeit mit den Ergebnissen zeitgenössischer empirischer Sozialforschung zu bedenken, dass auch den Datensammlungen selbst eine jeweilige Strategie inhärent ist, sei es in der Auswahl der Fragen, ihrer spezifischen Formulierung oder der Präsentation der Zahlen. So wird z.B. im Falle der NWDR-Studie auf die Widerlegung eines Zusammenhangs zwischen jugendlicher Mediennutzung und Vereinsamung viel Raum verwendet. In den EMNID-Studien, die mehr als Hilfsmittel für die „Jugenderziehung und -betreuung“¹⁸ konzipiert waren, wird eher in Richtung „politisch-seelischer Gesundheit“ sowie gesellschaftlicher Integration einer angeblich von Isolierung gefährdeten Nachkriegsjugend gefragt.

Die zweite, damit zu „kreuzende“ Quellensorte hängt mit der ersten eng zusammen. Es handelt sich um das vor allen Dingen soziologisch-pädagogische Reden über die Jugend und speziell über das jugendliche Freizeitverhalten in den ersten Jahren der Bundesrepublik. Zum Teil ergab sich der wissenschaftliche Diskurs unmittelbar aus den Umfragen selbst, als Kommentar oder Auslegung des Zahlenmaterials. Zum Teil handelt es sich aber auch um zeitgenössische, manchmal bloß zu Schlagwörtern verdichtete Interpretationen ohne empirische Grundlage. Diese Deutungen, mithin das von wissenschaftlicher Seite zeitnah gemalte Bild von der westdeutschen Jugend, gilt es mittels einer eigenen Analyse der Umfrageergebnisse, verbunden mit der Kenntnis der allgemeinen Rahmenbedingungen zu überprüfen.

2.3 Weitere Vorgehensweise

Nach der Sondierung der Datenbasis ist es unabdinglich, begriffliche Bestimmungen über die zentralen Elemente einer solchen Untersuchung vorzuneh-

¹⁷ Blücher 1956.

¹⁸ Stackelberg, in EMNID I. (1953), S. 5.

men. Die entscheidenden Begriffe dieser exemplarischen Fragestellung, die nicht unkomplizierten Kategorien „Jugend“ und „Freizeit“ sollten in einem nächsten Schritt problematisiert und definiert werden. Eine erste Konkretisierung erfolgt, wenn die, die jugendliche Freizeit ermöglichenden oder einschränkenden Rahmenbedingungen bezüglich *Zeit*, *Geld* und *Raum* – dieser eventuell unter besonderer Berücksichtigung der *Familie* – gezogen werden. Nach der Rekapitulation der wichtigsten Diskurse über die Jugend¹⁹ wird schließlich die explorative Auswertung des jugendlichen Freizeitverhaltens, wie es sich in den Umfragen darstellt, vorgenommen, um dann die eigenen Ergebnisse mit den zeitgenössischen Deutungen zu vergleichen. Es wäre von Nutzen, dies mit einem besonderen Fokus zu tun: beispielsweise, indem man sich auf die Themen „Gesellung“ und „Mediennutzung“ sowie auf die Kontrastierung von gewünschter mit tatsächlich verlebter Freizeit konzentriert.

Mögliche hypothesenhafte Fragenkomplexe der beispielhaften Untersuchung „Jugend und Freizeit in der frühen Bundesrepublik“ sind:

- Es ist erneut zu prüfen, ob die vorliegenden Daten weitreichende Interpretationen überhaupt zulassen. Es muss also ständig die Frage nach dem *Quellenwert* gestellt werden. Es ist z.B. nach prestigegesteuertem Antwortverhalten der Jugendlichen zu fragen.
- Ein Ziel ist es, das Reden von der Freizeit als ein tatsächlich „frei“ und absolut selbst bestimmtes Verhalten zu überprüfen und auf die Rahmensetzungen zu achten. Jugendliche sind – auch in der Freizeit – Disziplinierungsstrategien unterworfen, ob im Verein, in der Familie oder in Gleichaltrigengruppen.
- Als *Projektionsthese* wäre zu formulieren: Das Reden über Jugend und die Kritik an der Altersgruppe, gerade im Bereich des Freizeitverhaltens, ist eigentlich ein Reden über die westdeutsche Gesellschaft insgesamt. Das Vokabular der Kritik ist das gleiche: Reizüberflutung, Konsumismus von der einen, Nüchternheit und Aufstiegsorientierung von der anderen, eine ganz generalisierende Materialismuskritik von beiden und zudem – im Kontext „Areligiosität“ – von kirchlicher Seite. Die Vermutung ist, dass eine Spiegelung im Untersuchungsgegenstand stattfindet. Die Ergebnisse der Jugendumfragen fügen sich in die jeweilige Gesellschaftsanalyse ein und dienen ihrer Bestätigung, wie z.B. bei der Deutung eines „außengeleiteten“ Freizeitverhaltens. Und am deutlichsten ist dies sicher bei Schelskys Nivellierungsthese zu beobachten.²⁰ Er benutzt, überspitzt gesagt, die Jugendstudien, um seine These

¹⁹ Hier empfiehlt sich eine Beschränkung auf die drei wirkungsmächtigsten Tendenzen: das zeitgenössische Reden über die „Jugendnot“, über den „Jugendschutz“ und schließlich Schelskys Quintessenz empirischer Jugendforschung bis 1955, über sein Diktum von der „skeptischen Generation“.

²⁰ „Nivellierte kleinbürgerlich-mittelständische Gesellschaft“ zuerst bei: Schelsky 1953. Eine nüchterne Überprüfung findet sich bei Braun 1989.

der „nivellierten Mittelstandsgesellschaft“ bestätigt zu finden. Mit Hilfe der Jugendstudien ist zu prüfen, ob soziale, bildungsmäßige und schließlich: Geschlechtsunterschiede tatsächlich für die Freizeitwünsche und -beschäftigungen irrelevant geworden sind.

- Aber auch wie und was gefragt wird, verrät einiges über die Intention der verantwortlichen Sozialwissenschaftler. Es verrät oft mehr über ihren Standpunkt als über die Situation der Jugendlichen selbst. Zugleich wird deren Bezugspunkt klar: die Kontrastfolie ist das eigene Junggewesensein.
- Es macht Sinn, das erste bundesrepublikanische Jahrzehnt in zwei Hälften zu unterteilen: etwa bis 1955 als Wiederaufbauphase und Inkubationszeit für die buntere Bilder liefernde Zeit ab 1956, in der größere Freizeitmöglichkeiten und Voraussetzungen für die Entwicklung einer eigenen Jugendkultur gegeben waren.

Derart könnte die Vorgehensweise für diese exemplarisch vorgestellte historisch-kontextuelle Sekundäranalyse aussehen. Es soll in einem nur wenige Jahre umfassenden Zeitraum (etwa 1949-55) in einem speziellen Bereich der Alltagsgeschichte (Freizeit) das Verhalten einer bestimmten Gruppe (Jugend) erneut analysiert werden. Die Stoßrichtung ist dabei metakritisch, d.h. die Art der Umfragen selbst wird rekapituliert, die vorliegenden Zahlen und Begrifflichkeiten werden problematisiert und maßgebliche Analysen damaliger Wissenschaftler und ihre Schlussfolgerungen aus dem Umfragematerial werden selbst als zeitgeschichtliche Dokumente in die Analyse miteinbezogen.

3. Anhang

3.1 Empirische Untersuchungen

Pipping (1950/51)

Befragungszeitraum: August 1950 bis Januar 1951

Befragte: 444

Befragungsgebiet: Zwölf willkürlich ausgewählte Orte in der BRD

Alterstufen: 17-22 Jährige

Schwerpunkte: „Autoritätsproblem“, Frage nach dem westdeutschen Sozialcharakter, Weltanschauung, politisches Interesse

→ Pipping, Knut / Rudolf Abshagen / Anne-Eva Brauneck, Gespräche mit der deutschen Jugend. Ein Beitrag zum Autoritätsproblem, Helsingfors 1954.

Baumert (1952)

Befragungszeitraum: 1949-1951

Befragte: 1600 Schüler und Lehrlinge

Befragungsgebiet: Darmstadt und umliegende Gemeinden

Alterstufen: 10-11 J. / 13-15 J. / 17-20 J.

Schwerpunkte: Lebensverhältnisse in „German Middletown“, v. a. Wohnverhältnisse, familiäre Umwelt, Erziehung, Alltag

→ Baumert, Gerhard, Jugend in der Nachkriegszeit. Lebensverhältnisse und Reaktionsweisen, Darmstadt 1952.

NWDR (1953)

Befragungszeitraum: Frühjahr 1953

Befragte: 959 Jugendliche

Befragungsgebiet: Sendegebiet NWDR (Schleswig-Holstein, Hamburg, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen)

Alterstufen: 15-24-Jährige

Schwerpunkte: Mediennutzung; Einstellung zu Glauben, Politik und Beruf; Freizeitinteressen und -beschäftigungen

→ Nordwestdeutscher Rundfunk (Hrsg.), Jugendliche heute. Ergebnisse einer Repräsentativbefragung der Hörerforschung des NWDR, München 1955.

EMNID I.-III. (1953-1955)

Befragungszeitraum: jeweils November u. Dezember 1953/1954/1955

Befragte: 1498; 1493; 1464 Jugendliche

Befragungsgebiet: BRD (ohne West-Berlin und Saarland)

Alterstufen: 15-24-Jährige

Schwerpunkte: Jugend u. Gemeinschaft, seelische Probleme, Einstellung zum Beruf, polit. und religiöse Einstellung

→ Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.), Jugend zwischen 15 und 24, Bielefeld 54. (=EMNID I.)

→ Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.), Jugend zwischen 15 und 24, Bielefeld 55. (=EMNID II.)

→ Fröhner, Rolf / Wolfgang Eser / Karl Friedrich Flockenhaus, Wie stark sind die Halbstarken? Bielefeld 1956. (=EMNID III.)

Familie und Ehe (1954)

Befragungszeitraum: Juli-Oktober 1954

Befragte: 1757 Verheiratete, zu 68% mit Kindern unter 21 Jahren

Befragungsgebiet: Repräsentativ ausgewählte Orte in der BRD

Alterstufen: <25J.(3%); 25-30J.(10%); 30-50J.(51%); 50-65J.(30%); >65J.(6%)

Schwerpunkte: Wesen und Wertschätzung der Familie; Gemeinsamkeit und Vereinzelung; Autorität und Gleichrangigkeit; Erziehungsprobleme

→ Fröhner, Rolf / Maria von Stackelberg / Wolfgang Eser, Familie und Ehe. Probleme in der deutschen Familie der Gegenwart, Bielefeld 1956.

Reigrotzki, Verflechtungen (1953)

Befragungszeitraum: Juli/August 1953

Befragte: 3246

Befragungsgebiet: BRD

Alterstufen: 18 – 79 Jahre

Schwerpunkte: Formen kirchlicher Bindung und politischer Teilnahme, Mitgliedschaft in Organisationen, Nutzung von Massenkommunikationsmitteln
→Reigrotzki, Erich, Soziale Verflechtungen in der Bundesrepublik. Elemente der sozialen Teilnahme an Kirche, Politik, Organisationen und Freizeit, Tübingen 1956.

3.2 Literaturhinweise

- BLÜCHER, VIGGO GRAF: Freizeit in der industriellen Gesellschaft. Dargestellt an der jüngeren Generation, Stuttgart 1956.
- BRAUN, HANS: Helmut Schelskys Konzept der „nivellierten Mittelstandsgesellschaft“ und die Bundesrepublik der 50er Jahre, in: Archiv für Sozialgeschichte 29 (1989), S. 198-223.
- ERKER, PAUL: Zeitgeschichte als Sozialgeschichte, in: Geschichte und Gesellschaft 19 (1993), S. 203-238.
- FISCHER, ARTHUR / FUCHS, WERNER / ZINNECKER, JÜRGEN: Jugendliche und Erwachsene '85. Generationen im Vergleich. Hrsg. vom Jugendwerk der Deutschen Shell, Bd. 3: Jugend der Fünfziger Jahre – heute, Opladen 1985.
- JUGENDWERK DER DEUTSCHEN SHELL (HRSG.): Jugend. Bildung und Freizeit, o. O. o. J. (1966).
- JUGENDWERK DER DEUTSCHEN SHELL (HRSG.): Jugend zwischen 13 und 24. Vergleich über 20 Jahre, Bd. II.: Tabellenteil, o. O. 1975.
- RAPHAEL, LUTZ: Die Verwissenschaftlichung des Sozialen als methodische und konzeptionelle Herausforderung für eine Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts, in: Geschichte und Gesellschaft 22 (1996), S. 165-193.
- RODNICK, DAVID: Postwar Germans. An anthropologist's account, New Haven 1948.
- SCHAFFNER, BERTRAM HENRY: Father Land. A study of authoritarianism in the German family, New York 1949.
- SCHELSKY, HELMUT: Wandlungen der deutschen Familie der Gegenwart. Darstellung und Deutung einer empirisch-soziologischen Tatbestandsaufnahme, Dortmund 1953.
- VON BRACKEN, HELMUT: Die deutsche Jugend 1953 im Spiegel der Meinungsforschung. Zu der EMNID-Erhebung „Die Jugend zwischen 15 und 24“, in: deutsche jugend 4 (1954), S. 155-163.